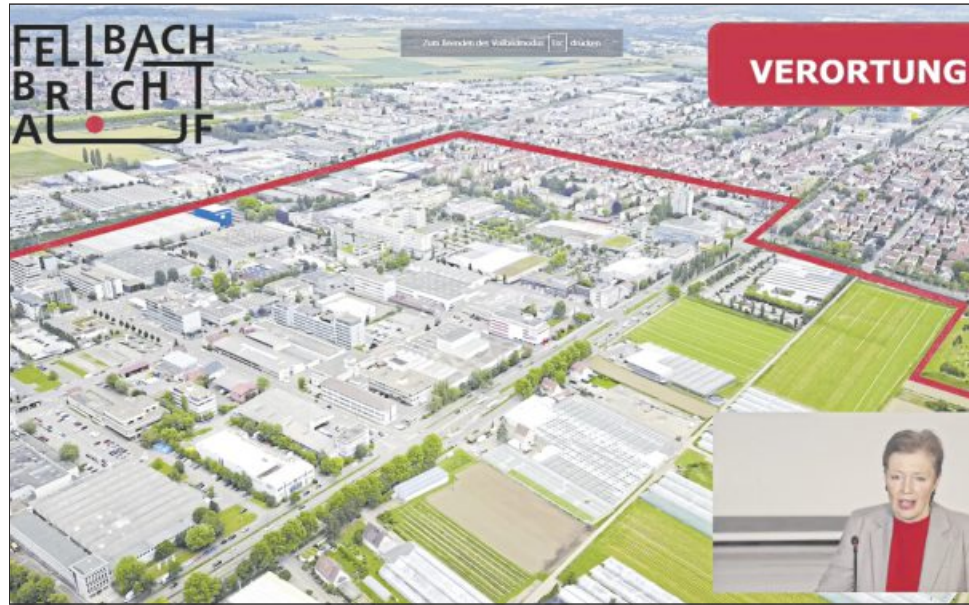


Innovativ, intelligent, nachhaltig und inklusiv

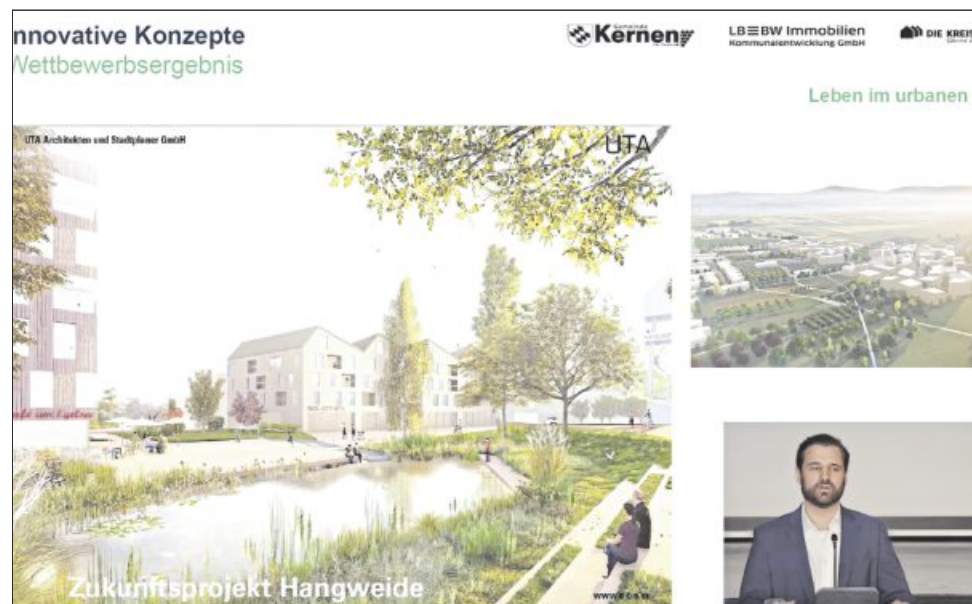
Dritter Bürgerdialog zur Internationalen Bauausstellung in der Vaihinger Stadthalle. Drei Referentern stellen vor, was in der Region geht. Jetzt rückt die örtliche Sicht in den Mittelpunkt. Im Juni die Entscheidung bei einer Klausurtagung.



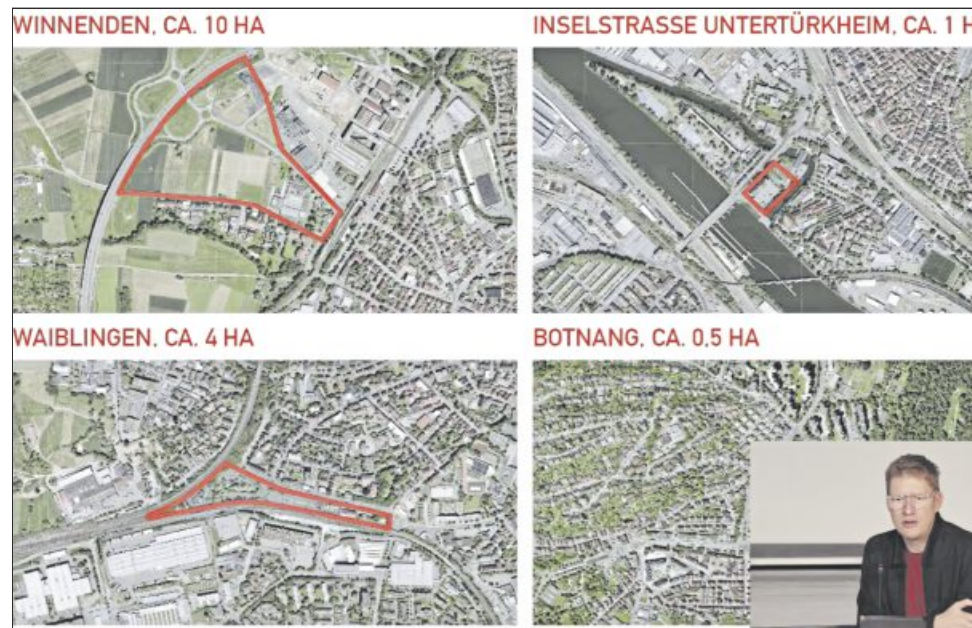
Beatrice Soltys stellte das IBA-Projekt in Fellbach vor, das Landwirtschaft und Gewerbe zusammenbringen will.



Markus Lämmle, Moderator Timo Buff, Oberbürgermeister Gerd Maisch, Beatrice Soltys und Philipp Dechow (von links) beim dritten Termin zum IBA-Bürgerdialog in der Vaihinger Stadthalle. Fotos: Friedrich



Markus Markus Lämmle sprach über innovative Konzepte und ein Zukunftsprojekt, das von mehreren Partnern gemeinsam gestemmt wird.



Am Beispiel von vier Projekten beschrieb Philipp Dechow, wie man Denk- und Planungsmuster neu ausrichten kann.

VON STEFAN FRIEDRICH

VAIHINGEN. Lernen von anderen? Diese Frage stand bei der dritten Veranstaltung des Bürgerdialogs zum Thema IBA'27 Stadt-Region Stuttgart am Freitagabend in der Vaihinger Stadthalle im Mittelpunkt. Was die Referenten über eigene Projekte an Anregungen einbrachten, stieß bei den Zuschauern im Saal und zuhause an den Bildschirmen auf reges Interesse. Nach knapp drei Stunden fühlte sich die Hälfte von ihnen jedenfalls besser informiert, als zu Beginn der Veranstaltungsreihe.

Was kann die Internationale Bauausstellung strategisch für die Stärkung der Stadt Vaihingen als Mittelzentrum leisten? Diese Leitfrage, betonte Moderator Timo Buff, wollte man in den zurückliegenden drei Monaten beleuchten. Wurden Mitte Dezember zunächst die Grundlagen gelegt, was mit der Bauausstellung verbunden ist, hat man sich in der zweiten Runde bereits einige Projekte angeschaut. „Heute schauen wir, was in der Region geht“, kündigte Oberbürgermeister Gerd Maisch eingangs an, was die Referenten wenig später mit ebenso umfangreichen wie interessanten Inhalten füllen sollten. Drei „hochkarätige Referenten“, so Maisch, „die nicht nur verschiedene Projekte vorstellen, sondern auch einen unterschiedlichen Blick auf das Thema präsentieren können.“ Beatrice Soltys, Baubürgermeisterin der Großen Kreisstadt Fellbach, sprach dabei über das IBA-Projekt „Agriculture meets Manufacturing“, Philipp Dechow brachte die Perspektive eines Planers ein und Markus Lämmle zeigte, wie eine Quartiersentwicklung ablaufen kann.

Bei einer ersten Umfrage noch vor Beginn der Referate wollte Moderator Buff zunächst wissen: wann haben die anwesenden Zuhörer eigentlich das letzte Mal über die IBA gesprochen? Fast zwei Drittel gaben dabei an, dass sie es in dieser Woche getan haben. Von der Veranstaltung am Freitag haben die meisten über Presse, Amtsblatt, soziale Medien oder persönliche Kontakte erfahren. Und jeder vierte hat sich bereits „sehr intensiv“ mit der Stadtentwicklung auseinandergesetzt. Buff wertete dies als „klare Ansage, dass unser Prozess hilft, über die Stadtentwicklung nachzudenken“. So, wie man das in Fellbach schon lange tut. 110 Hektar hat man dort zur IBA-Fläche erklärt. „Wir haben uns vorgenommen, dieses Gebiet näher zu betrachten“, betonte Baubürgermeisterin Beatrice Soltys. „Agricul-

ture meets Manufacturing“ hat man das Vorhaben überschrieben, weil die Stadt Gewerbegebiet und Landwirtschaft zusammenbringen will.

„Fellbach ist eine sehr kompakte Stadt“, bemerkte Soltys, „quasi mit Stuttgart verheiratet“. Dennoch gebe es dort noch viele Landwirte und Gartenbaubetriebe – und damit auch seit langem ein Grundkonflikt: Soll man Flächen für Artenschutz und Naherholung reservieren, oder für Entwicklung und Bebauung? „Unser Anspruch ist, eine Antwort zu finden, wie wir beide in den vielfältigsten Formen zusammenbringen können.“ Etwa, indem man Wasser, das in den Gewerbegebieten gewonnen wird, der Landwirtschaft zur Verfügung stellt. Oder indem man Dachflächen zum Anbau nutzt. Warum dort nicht einfach Rosen produzieren, warf Soltys in den Raum und stellte klar: „Mit der IBA hat man viel Experimentierraum.“ Dieser lasse sich nutzen, um beispielsweise auch stadtstrukturelle Themen anzugehen. Allerdings brauche es dafür einen langen Atem. „Es geht auch darum, private Investoren anzusprechen, die dann Geld in die Hand nehmen und begreifen: Das hier ist eine Chance.“

„Die IBA ist ein wichtiger Impuls“

Professor Philipp Dechow

Philipp Dechow, Professor an der Hochschule für Technik in Stuttgart, weiß was es bedeutet, wenn man Denk- und Planungsmuster neu ausrichten muss, um den Herausforderungen der Zeit begegnen zu können. „Die IBA ist ein wichtiger Impuls, um diesen Umdenkprozess in der Region zu starten und neue Leitbilder zu schaffen“, ist er überzeugt. Bei seinem Vortrag richtete er den Fokus auf die planerische Sicht, basierend auf vier IBA-Projekten mit unterschiedlichen Auftraggebern. Ein IBA-Projekt verglich er dabei grundsätzlich mit einem runden Geburtstag: „Ein bisschen mehr Aufwand, ein bisschen mehr Geld ausgeben und man lädt Gäste ein, die etwas weiter entfernt sind.“ Am Ende sei die IBA vor allem aber auch ein „Momentum, das einem Projekt auch mal gut tun kann.“ Es verändere den Blick und beflügelte die Phantasie, zumal die IBA auch mit einem breiten Netzwerk daherkomme. „Dadurch dass sie in der Region Stuttgart stattfindet, werden alle Themen diskutiert“, versicher-

te Dechow. Erfahrungen aus den einen fließen in andere Projekte ein. Dafür brauche es allerdings auch die Bereitschaft, „Althergebrachtes mal anders anzugehen“. Das wiederum erfordert aus seiner Sicht eine gute Kommunikationsstruktur. „Ansonsten funktioniert das nicht.“

Wie ein IBA-Projekt konkret umgesetzt werden kann, das schilderte abschließend Markus Lämmle, Prokurist der LBBW Immobilien Kommunalentwicklung aus Stuttgart, anhand der „Quartiersentwicklung Hangweide“ in Kernen (Remstal), das ebenfalls ein IBA-Projekt ist. Hier soll ein Areal entwickelt werden, das früher als Behindertereinrichtung genutzt worden ist und eine Fläche von rund 8,5 Hektar mit rund 30 Bestandsgebäuden umfasst. Schon 2014 habe man eine Machbarkeitsstudie beauftragt; Ende 2019 wurde das Areal dann von einer Projektgemeinschaft erworben. Alle Partner haben einen öffentlichen Hintergrund. „Es war wichtig, dass hier jeder seine Fähigkeiten einbringt“, verwies Lämmle unter anderem auch auf die Entwicklungskosten. Insgesamt sei ein zweistelliger Millionenbetrag investiert worden. Eine Größenordnung, die für einen einzelnen kaum zu stemmen gewesen wäre. Insofern sei die Gemeinschaft „ein Segen für das Projekt, weil wir alle auch relativ ähnlich denken“. Innovativ, intelligent, nachhaltig und inklusiv soll das Ergebnis sein. Geduld braucht es aber schon: Erst 2027 sollen Gebäuderückbau, Grundstückerschließung und Vermarktung abgeschlossen sein. „Da kann man sehen, wie lange solche Projekte gehen“, bemerkte Lämmle.

Mit seinem Beitrag und der anschließenden Fragerunde war der Informationsteil des IBA-Bürgerdialogs, und damit auch „die Erarbeitung der Grundlagen“, offiziell abgeschlossen, so OB Gerd Maisch. „In den kommenden Veranstaltungen steigen wir dann in die örtliche Sicht ein.“ Dann soll auf Vaihingen übertragen werden, was man seit Dezember an unterschiedlichsten Impulsen erhalten hat. Im Juni soll in einer Klausurtagung des Gemeinderats die Entscheidung gefällt werden, ob sich die Stadt an der IBA beteiligt. An welchem Standort das dann wäre, das wird bereits ab dem 29. März diskutiert, so Maisch. „Darauf bin ich schon sehr gespannt.“ Die Bürger sollen sich in den Prozess übrigens einbringen können, kündigte der OB am Ende des Abends an. „Wir haben uns gute Formate überlegt, wie man auch unter Coronabedingungen Diskussionen führen kann.“

Kampf um Happy End in Ludwigsburg

Nach Tauchunfall im Bodensee wird Opfer in der Druckkammer im RKH-Klinikum versorgt.

LUDWIGSBURG (klb). Vor einer Woche war ein besonderer Tag für das RKH-Klinikum Ludwigsburg. Bei schönem Wetter landeten kurz hintereinander ein Hubschrauber der Deutschen Rettungsflugwacht und ein Hubschrauber aus der Schweiz am RKH-Klinikum Ludwigsburg. Anders als das Wetter war der Anlass weniger schön. Da in der Region Bodensee keine Druckkammer zur akuten Notfallversorgung zur Verfügung stand, mussten zwei Taucher nach einem tragischen Tauchunfall im Bodensee zu einer Behandlung in das Druckkammerzentrum DCS1 im RKH-Klinikum Ludwigsburg gebracht werden.

Ein Teenager wurde bei einem Tauchgang mit seinem erwachsenen Begleiter bewusstlos. Der erwachsene Begleiter konnte ihn bergen und der Teenager erlangte wieder ohne weitere Komplikationen das Bewusstsein. Der Erwachsene zog sich allerdings durch den zu schnellen Notaufstieg einen schweren Dekompressionsanfall mit einer Querschnittslähmung zu, der nur in einer Druckkammer aussichtsreich behandelt werden kann.

Das Team des Druckkammer-Centrums



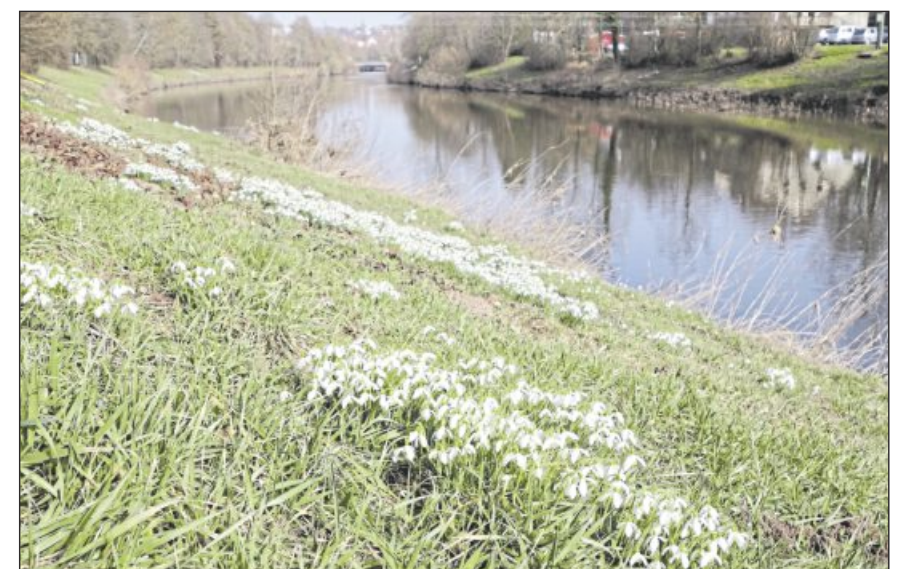
Druckkammer im RKH-Klinikum. Foto: p

DCS1 kämpft in Zusammenarbeit mit der Klinik für Anästhesiologie um ein Happy End für das Unfallopfer.

In einer Druckkammer wird ein Patient mit einem Tauchunfall standardisiert durch

Erhöhung des Umgebungsdrucks auf eine virtuelle Tiefe von 18 Metern gebracht. Unter gleichzeitigem Einatmen von reinem Sauerstoff erhöht sich der Sauerstoffpartialdruck im Gewebe auf mehr als das 20-Fache der Norm, gleichzeitig werden die für das Krankheitsbild verantwortlichen Stickstoffblasen zusammengepresst und über einen Behandlungsdauer von 285 Minuten eliminiert. Es wird also nicht nur die Ursache des Problems entfernt, sondern durch die hohe Sauerstoffkonzentration gibt man geschädigtem Gewebe auch wieder die Möglichkeit zu heilen. Neben Tauchunfällen können mittlerweile viele andere Erkrankungen oder Unfallfolgen mit Hilfe der Druckkammertherapie, auch als hyperbare Sauerstofftherapie bekannt, behandelt werden. Hierzu gehören Wundheilungsstörungen, wie das Diabetische Fußsyndrom, Hörsturz und Tinnitus, Knochenmarksentzündungen und Nekrosen, aber auch lebensbedrohliche Erkrankungen wie Kohlenmonoxidvergiftungen und schwerste Infektionen, wie zum Beispiel der Gasbrand, heißt es in einer Mitteilung der Klinik.

Im Kasten



Massen von Schneeglöckchen am Enzfer – aber bitte nicht pflücken, sie sind besonders geschützt und eine wichtige Insektenweide. Foto: Rucker